

«Alter Hass in neuen Gewändern»

Biel Hassreden gab es schon lange vor den Sozialen Medien, sagt Dominic Pugatsch, Geschäftsleiter der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus. Heute spricht er in Biel über den Hass im Internet und religiöse Minderheiten.

Interview: Tabitha Zimmermann

Dominic Pugatsch, auf welche Ereignisse spielen Sie an, wenn sie von «Hassaktionen in den Sozialen Medien» sprechen?

Dominic Pugatsch: Meistens beginnt es mit sogenannten Trigger-Events. Das kann beispielsweise eine Politikerin sein, die mutig hinsteht, auf ein Problem hinweist und deswegen sexistisch angefeindet wird. Der Ausdruck für solche Aktionen lautet «Hate Speech» (zu Deutsch Hassrede). Diese Art von Hassaktion richtet sich gegen Minderheiten, aufgrund von Hautfarbe, Geschlecht, nationaler Herkunft, sexueller Orientierung und ähnlicher Merkmale. Es geht also dabei immer um die Herabwürdigung einer spezifischen Bevölkerungsgruppe.

Was sind Gründe für Hassaktionen in den Sozialen Medien?

Früher war es sicherlich die Anonymität. In den Sozialen Medien muss man sein Gesicht nicht zeigen, dies lässt sicherlich die Hemmschwelle sinken. Heute erstellen viele Nutzer einfach ein Fake-Profil, um sich zu schützen oder treten gar mit ihrem tatsächlichen Namen auf. Ein weiterer Grund für die Hassaktionen in den Sozialen Medien sind die vielen Menschen, die man damit auf einfache Weise erreichen kann. Mit einem Klick erreicht man unendlich viel mehr Leute, als wenn man sich irgendwo hinstellt und seine Meinung auf offener Strasse preisgibt.

Was denken Sie zur «Fridays for Hubraum»-Aktion auf Facebook, die mit unzähligen Hass-Kommentaren gegen Greta Thunberg ausartete?

Wenn Gegenbewegungen gut organisiert sind, können diese durchaus etwas Gutes bewirken. Oft stachelt man die Leute aber nur dazu an, mit Hate-Kommentaren zu reagieren, oder verstärkt ihre Voten. In diesem Fall ist es am besten, die Kommentare bei der Plattform zu melden, damit diese geprüft und allenfalls gelöscht werden.

Wo liegt die Grenze zwischen Humor und Hate Speech?

Bei der Herabwürdigung von Minderheiten. Ist es ein billiger Scherz und würdigt man jemanden damit herab? Ist es ein primitiver sexistischer Witz oder kokettiert man gekonnt mit den Geschlechterrollen? Man kann beispielsweise klar zwischen einem herabwürdigenden Judenwitz und dem weltbekannten jüdischen Humor unterscheiden. Ein Judenwitz, der Juden beleidigt und menschenverachtend ist, ist nicht das Gleiche wie beispielsweise der Humor von Woody Allen oder die jüdischen Witze in diversen TV-Serien. Beim Witz spielt ausserdem eine wichtige Rolle, wer ihn äussert. Es macht einen grossen Unterschied, ob ein Farbigler einen Witz über Dunkelhäutige macht, oder ob ein solcher Witz von einem Weissen kommt.

Sind Hassreden besonders bei jungen Leuten verbreitet?

Nein, erstaunlicherweise gar nicht. Ich glaube, dass besonders die jüngeren Generationen heute besser mit den Sozialen Medien umzugehen wissen. Viele von ihnen empfinden Hate Speech schon fast wieder als out und nervig. Der Hass in den Sozialen Medien ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, das man nicht einfach auf die Jungen abschieben kann.

Was kann man gegen Hass im Internet tun?

Junge Leute kann man schon früh mit Präventionsprogrammen in Schulen auf die Problematik aufmerksam machen. Grundsätzlich sollten zwei Schritte befolgt werden: Das Wichtigste ist, das Erkennen von Hate Speech. Dabei ist es wichtig, verschiedene sprachliche Merkmale zu erkennen. Als zweiter Schritt werden dann Handlungen abgeleitet. Dafür müssen beispielsweise auch die

Lehrer mit dem Thema vertraut sein und wissen, dass gewisse Aussagen im öffentlichen Raum strafbar sind. Es gibt dann mehrere Handlungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel das Melden von Hassbotschaften, rechtliche Verfolgung oder auch «Counter Speech» (zu Deutsch Gegenrede zu einer Hassbotschaft). Bei «Counter Speech» wird Hass nicht mit Hass, sondern mit Gegenargumenten, sachlicher Konfrontation oder dem Verdrängen neuer Perspektiven entgegnet.

Sie beziehen sich beim Thema Hass gegen religiöse Minderheiten auch stark auf den Antisemitismus – ein momentan sehr aktuelles Thema, das mit dem Anschlag auf die Synagoge in Halle in den Köpfen der Menschen noch sehr präsent ist. Wie schätzen Sie die Situation in der Schweiz ein? Solche Vorfälle können sich überall ereignen, auch in der Schweiz. Das Phänomen darf nicht unterschätzt werden. Deshalb finde ich es sehr wichtig, Synagogen, Moscheen und andere religiöse Einrichtungen von Minderheiten zu schützen. Die Einzeltäter, sogenannte

einsame Wölfe, die am Rande der extremistischen Gruppierungen stehen, stellen eine Gefahr dar. Solche Leute kann es überall geben. Manche dieser Einzeltäter sind teilweise sogar den ext-

«In den Sozialen Medien muss man sein Gesicht nicht zeigen, dies lässt die Hemmschwelle sinken.»

remistischen Gruppierungen selbst zu radikal.

Denken Sie, der Antisemitismus kehrt in unsere Gesellschaft zurück?

Da muss man auf jeden Fall zwischen der physischen und der digitalen Welt unterscheiden. Glücklicherweise gibt es in der physischen Welt, also in unserer schweizerischen Gesellschaft, weniger und vor allem auch weniger drastische antisemitische Vorfälle als in sonstigen Teilen Europas. Es sind meist eher Drohungen oder Beleidigungen. Ab und zu kommt es aber trotzdem zu schlimmeren Gewaltverbrechen, welche von den Behörden zu verfolgen sind. Im digitalen Raum gibt es jedoch leider oft keine Grenzen. Es sind sogenannte Trigger-Events, wie beispielsweise das Aufflammen des Israel-Palästina-Nahost-Konflikts, die im Internet in kürzester Zeit zu vielen Hass-Kommentaren führen. Im digitalen Raum braucht es also häufig nur ein aktuelles Thema und schon schwappen die Hasskommentare über. Der unterschwellige Rassismus kommt in der digitalen und in der physischen Welt sehr stark zum Vorschein. Ich meine nicht

«Der unterschwellige Rassismus kommt in der digitalen und physischen Welt stark zum Vorschein.»

unbedingt in Form von Gewaltdelikten, sondern eher in Form von Aussagen, die Fremdenhass oder antisemitische Stereotypen beinhalten.

Woher kommt der Netz-Antisemitismus?

Meiner Meinung nach ist es ein alter Hass in neuen Gewändern. Ich nenne dieses Phänomen immer «das Chamäleon Antisemitismus». Angefangen beim religiösen Judenhass, bis zum heutigen Netz-Antisemitismus. Doch auch im Internet werden immer wieder alte Stereotypen aufgewärmt. Es geht also immer ums gleiche Prinzip, in neuer Form. Auch früher wurden auf Schulhöfen Minderheiten gemobbt und ausgeschlossen, heute zeigt sich das einfach auf andere Art, beispielsweise über den WhatsApp-Chat oder über die Soziale Medien.

Was sagen Sie zur Veranstaltung der rechtsextremen Szene, die im Wallis stattfinden sollte, letztlich aber doch verhindert werden konnte?

Die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus hat die Ereignisse eng mitverfolgt. Ein Einzelfall war diese Veranstaltung mit Sicherheit nicht. Bei solchen Aktionen, werden immer wieder neue Tricks angewandt: Man versucht, den Ort nicht bekannt zu geben oder verschiedene Orte für die Veranstaltung zu buchen. Es ist wie ein Katz-und-Maus-Spiel mit den Behörden.

Kann man bei solchen Veranstaltungen hart durchgreifen, ohne dadurch die Versammlungs- und Äusserungsfreiheit zu verletzen?

Jeder hat das Recht, seine Meinung kundzutun, sich mit Gleichgesinnten zu treffen und auszutauschen. Klar ist aber, dass es dabei um Themen innerhalb gewisser demokratischer Grenzen und Strukturen geht. Ausserdem ist es in der Schweiz nicht verboten, rechtsextremes Gedankengut zu haben. Die Rassismus-Strafnorm legt aber unter anderem fest, wo die Grenzen liegen. Nämlich dort, wo gegen eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion öffentlich zu Hass oder Diskriminierung aufgerufen wird. Wenn es zum Beispiel zu «öffentlichen Werbeaktionen» für solche Ideologien kommt, die herabwürdigend sind und bei der beispielsweise Jugendliche Gefahr laufen davon beeinflusst und animiert zu werden. Dann gilt es, diese zu verhindern.

Referat von Dominic Pugatsch

Heute findet in der Stadtbibliothek Biel (Dufourstrasse 26) von 19.30 bis 21.30 Uhr das Referat von Dominic Pugatsch mit anschliessender Diskussion statt. Diese Veranstaltung ist Teil der Woche der Religionen. taz



Dominic Pugatsch leitet die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus in Zürich.
TABITHA ZIMMERMANN